



Noctaria

Liebes dsfo-Forum,

wie aufgeregt ich bin, ist kaum zu beschreiben und das, obwohl ich, wie wohl alle hier, nur selten keine Worte finde. Wie auch immer.

Ich poste hier einmal die erste Szene des Fantasy-Epos, an dem ich nun schon einige Monate schreibe und bin wirklich sehr gespannt auf die Kritiken, die ich möglicherweise bekomme.

Ich danke schon einmal im Vorraus allen, die sich die Mühe machen, diesen Text zu lesen und auseinanderzunehmen.

Viel Spaß beim Sezieren!

Akt I

Unschuld

Sie war tot.

Das wusste sie. Und sie hatte Angst. Doch obwohl ihre Füße vom langen Stehen schmerzten und ihre Handgelenke von den rauen Seilen schon bluteten, gab sie keinen Laut der Klage von sich, keine Träne rann über ihr ebenmäßiges Gesicht.

Um sie herum, jedoch einige Meter entfernt von ihr, standen alle Dorfbewohner. Ihre Eltern, ihre Schwester, ihre Freunde, alle vertrauten Personen.

Sie würde keinen von ihnen je wieder sehen.

Man hatte sie geopfert.

Jedes Jahr verlangte das Untier eine Jungfrau. Ein Kind. Jung und unverdorben, frei vom Leid der Welt. Es durfte keine Angst kennen, keinen Schmerz. Aus diesem Grund waren auch die Kinder, die jünger waren als sie, bei der Opferzeremonie nicht anwesend.

Sie sollten rein bleiben.

Taiga aber hatte von dem Brauch gewusst. Sie hatte, neugierig, wie sie immer gewesen war, des Nachts heimlich in den Büchern ihres Vaters gelesen. Und in dem Buch der Opfer ihrer Familie hatte ihr Name gestanden.

Sie hatte sich gefürchtet. Doch gehasst hatte sie weder ihre Eltern noch ihre jüngere Schwester Toluca, die auch anwesend war. Sie würde leben und hatte das weitaus schwerere Los gezogen. Eines Tages würde sie eine ihrer Töchter opfern müssen.

Eine ihrer Töchter würde einst das reinweiße Kleid tragen, das sie nun trug und ebenso den Kranz aus Rosen auf dem Haar tragen, wie Taiga jetzt.

Sie hatte gewusst, was geschah und doch hatte sie kein Wort darüber verloren.

Und nun wartete sie, genau wie alle Anderen.

Sie warteten auf das Monster.

Und es kam.

Das Brüllen schallte weit über die Ebene, lauter noch als das Geheul der Wölfe, die Taiga so sehr liebte. Die Dorfbewohner wichen noch weiter zurück, denn sie wussten, was nun geschehen würde. Taiga sah ein letztes Mal zu ihrer Familie. Ihre kleine, geliebte Schwester weinte bittere Tränen, ihre Eltern aber hatten den Blick abgewandt.

Auch Taiga schloss nun die Augen und beruhigte ihr schlagendes Herz. Sie fürchtete sich, nicht wissend, wie sie sterben würde. Und doch blieb sie ruhig.



Noctaria

Erneut brüllte das riesige Wesen, wieder wichen die Dorfbewohner zurück.

Taiga blickte in den Himmel.

Und für einen Moment stand die Zeit für das junge Mädchen still.

Sie sah ihren Tod nahen.

Unmessbar groß, die Flügel weit gespannt glitt er durch die Luft. Seine Schuppen waren so dunkel, dass nicht einmal das Sonnenlicht sie zum schimmern brachte. Sein Schweif war mit Dornen versehen, zwei geschwungene Hörner zierten seinen Kopf, den er nun hob, um eine Stichflamme auszuspeien. Dann fixierten seine Augen für einen Moment die von Taiga.

Und in dem Mädchen regte sich etwas.

Er flog rasend schnell über den Ort des Geschehens hinweg und verdunkelte die Sonne mit seinem massigen Leib eine Sekunde.

Sie folgte ihm mit Blicken, während der Flugwind des Untiers über den Platz fegte.

Was war das für ein Gefühl in ihr?

Der Drache wendete, kam immer näher und landete schließlich direkt vor dem jungen Mädchen, das seinen Blick nicht von ihm nehmen konnte. Dann baute er sich zu seiner vollen Größe auf und ließ erneut ein Brüllen hören. Er war Taiga so nah, dass sie sehen konnte, wie seine Kehle dabei zitterte - ebenso wie der Boden, in dem er seine Klauen versengte. Dann war es still.

Zitternd und voller Furcht, gar in Todesangst, trat das Oberhaupt des Dorfes vor das riesige Wesen und ließ sich auf die Knie fallen.

»Mächtiger Drache, erhaben über alle anderen Wesen dieser Welt, nimm' unser Opfer an und gewähre uns weiterhin deinen unüberwindbaren Schutz! Ein Mädchen, rein und unverdorben, die Tochter einer liebenden Mutter! Sie soll ...«

»Schweig still, sterblicher Narr!«

Die Stimme des Drachen war tief und rau, doch ebenso mächtig wie sein Ruf, den er angestimmt hatte. Sie spürte, wie die Angst durch ihren Körper kroch, fühlte, wie sie schreien wollte. Doch sie tat es nicht.

Das Oberhaupt war augenblicklich verstummt. Der Drache ließ seinen Blick über die Dorfbewohner schweifen und blieb an der weinenden Toluca hängen.

Er senkte den Kopf in ihre Richtung und Taiga erwachte aus ihrer lähmenden Trance. Das erste Mal, seitdem sie gefesselt worden war, bewegte sie sich und reckte ihren Hals, um zu sehen, was der Drache tat. Die Dorfbewohner waren zurückgeschreckt wie wilde Tiere. Ihr Vater aber wollte sein verbleibendes Kind eilig auf die Arme nehmen, der Drache jedoch fauchte mahnend. Sofort wurde er von zwei anderen Männern gepackt, die ihn zurückhielten.

»Lasst mich los! Er bekommt schon Taiga! Er soll uns nicht noch Toluca wegnehmen!«

Das Oberhaupt sah ihn wütend an.

»Wie kannst du es wagen, den Willen unseres mächtigen Beschützers ...«

»Ich habe dir gesagt, du sollst schweigen!«, polterte der Drache und das Oberhaupt verstummte abermals.

Dann wandte sich das riesige Wesen Toluca's Vater zu.

»Sei ohne Furcht. Wie du bereits sagtest, nehme ich dir bereits eine deiner Töchter. Ich werde keine Zweite verlangen.«

Während des Streits stand Toluca noch immer am ganzen Leib zitternd und erbärmlich weinend da. Nun wandte sich der Drache ihr zu. Langsam und mit einer Zärtlichkeit, die man einem derart riesigen Wesen niemals zutrauen würde, berührte er das Mädchen mit seinem Fang und beide wurden still.

Taiga ahnte, dass er ihr irgendetwas sagte. Sie hatte, seitdem sie von dem Opferritual wusste, soviel über Drachen gelesen, wie sie hatte finden können. Ihnen wurden die großartigsten Fähigkeiten zugeschrieben, jedoch auch Brutalität und grausame Wildheit. In den Augen der Menschen waren sie bösartig.

Sie aber sah gerade das genaue Gegenteil. Toluca hatte aufgehört zu weinen. Ihre kleine Schwester war nun ganz ruhig und sah noch einmal zu ihr. Der Blick war irgendwie tröstend und Taiga lächelte ihr noch ein



Noctaria

letztes Mal zu.

»Und jetzt hinfort mit euch, sterbliches Gewürm! Ich werde mich der Jungfrau allein annehmen!«

Tolucas Vater rettete sein Kind auf seine schützenden Arme. Ihre Mutter eilte zu ihnen. Und dann verschwanden die Dorfbewohner nach und nach.

Der Drache wartete, bis auch der letzte außer Sicht war.

Dann seufzte er und wandte sich seiner Opfergabe zu. Ohne ein Wort kam er ihr immer näher. Sein warmer Atem streichelte die Haut des Mädchens. Und obwohl er bestialisch nach Schwefel stank, verzog sie keinen Muskel, obwohl ihr seine faustgroßen Zähne immer näher kamen.

Er biss zu, doch der erwartete Schmerz blieb aus.

Er hatte sie von den Fesseln befreit.

Sie blinzelte zu ihm hinauf, doch der Drache zeigte keinerlei Emotion. Er legte schlicht seine Pranke vor sie und Taiga verstand die Aufforderung, sich hineinzusetzen.

Er hob sie in die Höhe, nahe zu seiner Brust.

»Halt' dich fest.«

»Ich hatte nicht vor, unterwegs loszulassen ...«

Nun war es der Drache, der blinzelte.

»Du hast Mut«, sprach er ruhig. »Doch Mut kann manchmal tödlich sein.«

Mit diesen Worten erhob er sich mit wenigen Flügelschlägen in die Luft. Taiga umklammerte eines seiner Fingerglieder, um nicht herunterzufallen, denn der Drache flog unglaublich schnell.

Mut konnte manchmal tödlich sein? Spielte er gerade mit ihrer mehr als geringen Hoffnung, doch nicht zu sterben? Sie schob den Gedanken beiseite. Noch lebte sie: Und sie flog!

Mit staunenden Kinderaugen blickte sie auf die Welt unter sich. Sie sah die Felder, die noch grün waren, sah den Wald, in dem sie mit ihrer Schwester so oft gespielt hatte, sah den See, den Fluss, all die vertrauten Dinge ihrer Heimat.

Und schließlich näherten sich der Bergkette, die Taigas Blick zum Horizont immer begrenzt hatten. Würde sie sehen, was dahinter lag?

Der Drache flog in vollkommener Ruhe. Seine Schwingen bewegten sich regelmäßig auf und ab und als die Ohren des Mädchens sich an das Rauschen des Flugwindes gewöhnt hatten, hörte sie sogar sein Herz schlagen. Doch es schlug anders, als sie es erwartet hatte. Nicht stark und kräftig, nein. Es wirkte schwach.

Die Reise nahm ein recht schnelles Ende, doch Taiga war zufrieden. Sie hatte die Welt von oben gesehen.

Ein Traum, den sie schon oft geträumt hatte, war in Erfüllung gegangen. So würde sie an etwas Schönes denken können, wenn sie starb.

Der Drache landete erneut, nicht weniger gezielt und geschickt wie vorher. Dann senkte er seine Pranke und Taigas nackte Füße berührten das graue Gestein unter sich. Es war ungewöhnlich warm.

»Ein ruhender Vulkan«, erklärte der Drache, ohne gefragt zu werden. »Das Magma brodelt noch immer im Herzen des Berges und wärmt sogar die höchsten Bergspitzen.«

Er ging einfach an ihr vorbei. Jeder seiner Schritte ließ den Boden ein wenig erzittern, doch Taiga folgte ihm. Sie traten in einen Höhleneingang, der gut verborgen hinter einem Vorsprung lag, sodass man ihn von Weitem nicht sah. Der Drache führte sie und wartete geduldig, wenn sie nicht Schritt halten konnte. Immer tiefer gingen sie in den Berg hinein, schweigend und das junge Mädchen kam nicht umhin, sich das riesige Wesen näher anzusehen.

Seine Schuppen waren wahrlich so schwarz wie Obsidian. Sie konnte die Muskeln darunter erkennen, wenn er einen Schritt voranging. Seine Flügel lagen nun eng an seinem Körper und sie entdeckte, dass sie Haut zwischen den Gliedern teilweise eingerissen war. Sie fragte sich, ob die alten Wunden von Kämpfen stammten oder mit seinem Alter einhergingen.

Als sie um eine Kurve bogen, senkte der Drache seinen Kopf, um sich nicht an einem der Stalagmiten zu stoßen.



Noctaria

Und Taiga sah, dass sein linkes Auge blind war.

Eine breite Narbe zog sich von seiner Stirn bis hin zu seinem Mundwinkel und kreuzte das milchig weiße Auge, in dem das Mädchen sich nicht spiegeln konnte. Ihr schwirrten tausend Fragen im Kopf herum. Sie hätte ihm ihr Leben vermutlich sogar freiwillig gegeben, wenn er ihr nur eine einzige davon beantwortet hätte. Nach einer gefühlten Ewigkeit erreichten sie ihr Ziel.

Die große Haupthöhle, tief im Herzen des Berges.

Und Taigas blaue Augen staunten obgleich der Farbenpacht, die sich ihr offenbarte.

Die Felswände waren über und über mit Juwelen geschmückt, durch die Licht von außen hindurch fiel. Sie tauchten die nestartige Vertiefung in der Mitte der Höhle in einen wunderschönen Schein. Es wirkte beinahe, als sammle sich alles Licht darin.

Der Drache ging voran, während das Mädchen seinen Hort bestaunte. Er beobachtete sie einen langen Moment dabei. Jedes Mädchen, das er bisher hierher gebracht hatte, hatte in seiner panischen Angst vor ihm die Schönheit völlig übersehen. Sie alle hatten gezittert und geweint, ihn teilweise um sein Leben angefleht. Dieses Mädchen aber war anders als alle Anderen. Zumindest schien es so. Er wollte sie prüfen. Vielleicht war sie endlich die Mühe wert.

Er legte sich in die Vertiefung. Taiga blinzelte, als sie sah, dass die schwarzen Schuppen vom Licht unberührt zu bleiben schienen.

»Komm her.«

Sie gehorchte. Und er beobachtete sie genau. Sie ging aufrecht und stolz und für ein Kind schon recht grazil. Sie versprach dem geneigten Betrachter, einst eine Schönheit zu werden.

Ruhig blickte er zu ihr herunter, als sie direkt vor ihm stand.

»Sag' mir, warum du hier bist.«

Sie atmete tief durch. Ein Zeichen der Angst. Das Einzige, das sie bisher offen gezeigt hatte.

»Ich soll Euch, mächtiger Drache, als Speise dienen, um Eure Lebenskraft zu erneuern.«

Der Schwarze hob die Schuppen über seinem blinden Auge an. Sie wusste um das Opferritual? Das änderte seinen Blickwinkel vollkommen. Er wollte ihr gerade antworten, doch sie kam ihm zuvor.

»Ich will Euch danken.«

»Danken?«, fragte er verwundert. »Wofür?«

»Dafür, dass Ihr die Tränen meiner kleinen Schwester gestillt habt.«

Er musterte sie. Sah ihr in die Augen. Sie hielt seinem Blick stand. Er las tatsächliche Dankbarkeit darin, doch auch große Unsicherheit und Furcht. Trotzdem blickte weiter, tiefer, forschte in der Seele des Kindes, was ihm ein Leichtes war.

Und er fand großen Mut. Unmessbare Stärke, die sie selbst noch nicht erkannt hatte. Sie erinnerte ihn an jemanden. Jemanden, den er schmerzlich vermisste.

Er brauchte einen Moment, um sich aus ihr zurückzuziehen. Zu intensiv waren die Eindrücke gewesen, die er bekommen hatte. Doch schließlich sprach er zu ihr.

»Du stehst vor dem Wesen, das dich töten soll, aufrecht und stolz und verbirgst deine Furcht. Eine wahrhaft königliche Haltung für eine Zwölfjährige.«

Taiga blickte noch immer zu ihm hinauf.

»Es würde nichts ändern, würde ich mich offen fürchten. Keine meiner Vorgängerinnen kehrte je zurück, also ist es zwecklos, zu flehen, was sie zweifelsohne taten, denn Euer Erscheinungsbild ist wahrlich furchteinflößend, schwarzer Leviathan.«

»Du nennst mich Leviathan?«

»Ich las dieses Wort in den Büchern meines Vaters. Es beschrieb Eure Rasse, die Drachen.«

Nun legte der Schwarze seinen Kopf schief. Wieder etwas, das Taiga von den anderen Mädchen unterschied. Sie konnte offenbar lesen. Nur zu selten wurden Mädchen in solch elementaren Dingen unterrichtet.



Noctaria

Er beschloss, dass sie die Mühe wirklich wert war.

»Nun, auch wir Drachen haben Namen. Meiner lautet Sarkirion.«

Er senkte den Kopf und näherte sich ihr. Erneut blieb sie stehen.

»Vergiss deine Angst, Taiga. Das, wovor du dich fürchtest, wird nicht geschehen.«

Sie sah zu ihm, ihre Blicke trafen sich einmal mehr und das junge Mädchen legte, nun von ihrer Angst befreit, eine ihrer Hände auf den Fang des riesigen Wesens. Doch dieser Moment war nicht dazu bestimmt, das Gegenüber zu erforschen. Er hatte etwas Magisches an sich. Etwas, das diese beiden Seelen, so unterschiedlich sie auch sein mochten, miteinander verband.

Taiga brach das Schweigen erst nach einem langen Augenblick.

»Warum bin ich dann hier?«, hauchte sie leise.

Sarkirion antwortete nicht. Stattdessen befreite der Drache ein sonores, beruhigendes Summen aus seiner Kehle, das in den Ohren des Kindes wiederhallte. Die Töne verschmolzen miteinander und woben eine Melodie, schöner als jedes Lied, das sie je gehört hatte. Und ihre Augenlider wurden mit jeder Note schwerer ...

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).